

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

## Abonnement

Die Saale vierteljährlich 2 R., durch die Post bezogen 2 R. 50 S. monatlich 84 Pf. excl. Bestellgeb.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Otto Gumbel in Halle.

Verkauft pro Exemplar oder deren Raum mit 20 Pf. für Halle mit 15 Pf. bezogen und in der Expedition, aus anderen Nummernstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reichman im reaktionellen Theile pro Bds. 40 Pf.

Expeditoren: Galle & b. S., Neue Promenade 1.

Staatliche Unterabteilung.

Nr. 272.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 20. November

1881.

## Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den Monat December werden von allen Reichs-Postanstalten zum Preise von 84 Pf. angenommen. Die Expedition.

## Die Pläne des Reichstanzlers.

Die politische Beurtheilung der kaiserlichen Votivnote an den Reichstag ist in der gesammten und insbesondere in der liberalen Presse dießelbe, welche wir gestern an dieser Stelle schon dargelegt haben. Die Einen fassen die Sachlage etwas leichter, die Andern etwas schwerer auf; das ist der ganze, durchweg nur geringe Unterschied. Das lange Vortragsstück der letzten Woche, die Nachricht von dem Entlassungsbescheid des Reichstanzlers, von einem parlamentarischen Ministerium, sei es nun latenter oder liberaler Art, erweckt sich als offizielles Hauptstück, als hundert Seitenlängiger Artikel für politische Kinder. Ob dies ganz zureichend sein wird, um auf einer ungeschickten Aufspiegelung hervorzugehen, werden wir erst im Laufe der nächsten Tage erfahren können, wenn es irgend eine ernsthafte Action hat werden sollen, muß einstweilen dahin gestellt werden. Schon wäre es in seinen von beiden Seiten, in letzterem aber zur Noth noch verzeihlich oder doch begrifflich, während es in ersterem angesichts der wahrlich doch hinlänglich schweren Zeit den ernstlichen Tadel verdient. Unser Volk ist gegenwärtig am wenigsten in der Laune, Hoffen zu treiben.

Wir haben wiederholt hervorgehoben, daß es unferes Erachtens am besten wäre, der Reichstanzler bliebe und der Reichstag aue. Allerdings war unsere Absicht dabei, daß von beiden Seiten die erste Absicht vorberstehe, sich zu verständigen, namentlich über die socialen Reformen sich zu verständigen. Nun ist aber sicher, daß der Reichstanzler bleibt und daß auch an eine Auflösung des Reichstages einstweilen nicht gedacht wird. Aber der Wille zur Verständigung fehlt leider und zwar an der zunächst ausschlaggebenden Stelle. Die Pläne des Reichstanzlers werden von der bekannnten, officösen Feder in den „Grenzboten“ näher dargelegt, und wenn freilich dies Schaltenstiel an der Hand morgen auch schon wieder verschanden sein kann, so lohnt es sich doch, es nachzugehen, da es allerdings einige innere Widersprüche für sich hat. Danach will Fürst Bismarck in dieser ersten Session des Reichstages sich abwartend verhalten, dann noch Neujahr im Vorhinein eine Einigung auf kirchenpolitischen Gebiete mit der ultramontanen Partei herbeizuführen und so eine clerical-conservative Mehrheit im Reichstage sich zu verschaffen suchen; wenn ihm aber dies nicht gelingt, den ersten, passiven Anstoß zur Auflösung des Reichstages ergreifen. Zu diesen Absichten würde durchaus die feierliche Form der kaiserlichen Votivnote passen; sie soll offenbar gleichsam ein Appell des Kaisers an sein treues Volk sein und eine gründliche Umlagerung der Gesinnungen herbeiführen, welche sich in der letzten Wahl bezeugt haben.

Nun, wir haben gestern schon hervorgehoben, daß das Volk sich eins wie mit seinem erhabenen Herrscher in dem ersten Willen, social Reformen zu schaffen; es giebt auch nicht einen treuen Vaterlandsfreund, der nicht wünscht, daß es unferm großen Kaiser noch beiseiden sein möge, sein glorreiches Lebenswerk mit einer großartigen That inneren Friedens zu krönen. Aber die dankbare Ergebenheit freier Männer gegen ihr Oberhaupt hat gar nichts zu schaffen mit den politischen Plänen der Reichsregierung, welche dazu da ist, die erlauchte Person des Kaisers zu deuten, nicht aber sich von ihr bedien zu lassen. Wir rechnen nicht, wie es

manche Blätter thun, um die constitutionelle Etiquettenfrage, ob die kaiserliche Votivnote sich völlig in den Grenzen eines Staatsacts halte; wir wissen, daß das Verhältnis von Fürst und Volk bei uns zu tief begründet ist, als daß es so leicht durch ein Mißverständnis getrübt werden könnte. Das Volk ist mit dem Kaiser einig in der Sache; die Form aber ist einzig und allein eine Frage, die zwischen der Reichsregierung und der Volksvertretung zu ordnen ist. So will es das Grundrecht des Reiches, die Verfassung, welche Fürst und Volk gleichmäßig bindet und welche beide gleichmäßig heilig halten.

So lange Fürst Bismarck an seiner alten Politik festhält, die einzelnen Parteien gegen einander auszuspielen, sie an einander aufzureiben, wird er niemals an sein Ziel gelangen, werden wir niemals in ruhige Zustände kommen. Die große Mehrheit der Nation weiß ganz genau, um was es sich handelt; sie hat ihren Willen in den letzten Wahlen klar und univoideutig ausgesprochen und wird sich darüber, was sie will, niemals mehr täuschen lassen. Sie will, um es zum hundertsten Male zu wiederholen, die sociale Reform, aber sie will diesen Reformen und heilsamen Fortschritt einzig auf dem Wege einer organischen Fortbildung innerer inneren Entwicklung. Sie will nicht vielleicht sehr großartige, aber völlig unrichtige und schließlich unzureichende Versuche, von denen gänzlich ungenügend ist, ob sie überhaupt zum Ziele führen können. Sie will beispielsweise die Unfallversicherung durch klare und starke Eingriffe des Staats, aber auf dem Wege körperlicher Verbände der einzelnen Gewerbe lösen, sie will nicht die bürocratische-centralistische Maschinenrie der Reichs-rechts Staatsversicherungs-Anstalten und den staatscommunialistischen Reichszustuch. Hierin sind fast alle socialpolitisch unterrichteten Köpfe aller Parteien einig, die eingetragenen Reformen ebenso, wie die wissenschaftlichen Socialisten Brentano und Schäffle. Alle officösen Verdrängungsversuche vermögen hieran nichts zu ändern, mag noch so viel Tinte vergossen werden, um als mancherlei thierischen Widerstand darzustellen, was nur die ernsteste Sorge um das Staatswohl ist.

## Politische Uebersicht.

Die österreichische Delegation fällt Freitag ihre Schlusssitzung, nachdem bezüglich der Budgets in beiden Delegationen eine Uebereinstimmung erzielt ist. Der Kriegeminister sprach der Delegation im Auftrage des Kaisers dessen Dank für ihre Oeferwilligkeit aus, worauf der Präsident, Ritter v. Schmerling, der Regierung dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Frieden auch fernerhin erhalten bleiben werde. — Wiener Blätter besprechen bereits lebhaft die bei der Eröffnung des deutschen Reichstages verlesene Votivnote und zwar, soweit sie jetzt die Nachrichten lauten, in einem für die Regierung günstigen Sinne. So hält die „N. Fr. Pr.“ die Thronrede für ein Meisterstück in Form und Fassung. Nach ihrer Meinung entspricht der feierliche Ernst derselben völlig dem großen Problem. Die Thronrede wird ein denkwürdiges Aemntisstück bleiben, die Art, wie sie die Reformpläne unter die höhere Idee der allgemeinen Wohlfahrt rückt und über die getriebene Atmosphäre der Parteilebhaftigkeit hinweghebt, wirkt verjüngend, als es durch irgend welche beschwichtigende Phrasen geschehen könnte. Wollen die Liberalen nicht einer unfruchtbareren Verneinung gegeben werden, so müssen sie der genialen Initiative des Fürsten Bismarck folgen, denn die Entwürfe des Reichstanzlers haben mit überraschendem Scharfsinn die wunden Stellen der heutigen Gesellschaft

herausgefunden. In den Worten: „Frei von reaktionären Hintergedanken“ liegt eine frohe Verheißung. Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Thronrede gleichfalls als eine Staatschrift von sittlichem Ernste und historischer Bedeutung. Die Welt habe an die friedlichen Verrichtungen Deutschlands zu glauben gelernt. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Die kaiserliche Votivnote richtet sich auch an künftige Geschlechter, sie ist ein Vermächtniß des Kaisers und des Fürsten Bismarck; sie enthält Glaubensartikel, an denen die deutsche Politik für einige Zeiten festhalten soll. Die von so erhabener Stelle vorgetragenen Principien müssen zündend auf Alle wirken, welche an die Ideale der Votivnote glauben. Friedensverrichtungen in so seltener Form würden fast niemals erteilt. Das „Tendenzblatt“ findet in derselben Nichts, was von irgend einer Partei als eine ihr gemachte Concession zu deuten wäre. Aus der Thronrede spreche die Ueberzeugung, daß die deutsche Nation in ihrer inneren Entwicklung an einem wichtigen Wendepunkt angelangt sei. Die Friedensvotivnote der Thronrede werde überall auf das Freudigste begrüßt werden, ganz besonders warm in Oesterreich-Ungarn, das die Bemühungen Deutschlands auf Befriedigung des Friedens tief erfahren hat und rüchhaltslos unterliege. — Die „Presse“ sagt: „Die Votivnote markirt in gewisser Weise das Ende der Krisis, indem es die völlige Uebereinstimmung des Kaisers mit der gesammten inneren Politik des Reichstages kundgibt. Die Bedeutung der ersten Friedensnote am Beginn einer neuen Aera Frankreichs springt klar in die Augen. Niemals lauteten die deutschen Thronreden bezüglich des Dreikaiserbündnisses so zuversichtlich und bestimmt.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erzieht aus der kaiserlichen Votivnote, daß Fürst Bismarck neuerdings mit Energie, ja mit gesteigerter Begeisterung in den Kampf für seine ökonomischen Pläne einträte, und bezeichnet den Paktus über die auswärtigen Angelegenheiten als wohlthunend. — Die „Wiener Abendpost“ constatirt mit Befriedigung den mächtigen Eindruck, den die Uebereinstimmung als hochbedeutend anerkannte Votivnote des Kaisers Wilhelm allenthalben hervorgerufen habe. Dieser Eindruck finde seinen Wiederhall in der ungeheuren Würdigung, welche fast die gesammte Presse den in der Thronrede entwickelten hohen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben widme und in der Anerkennung, welche die Presse den in großen Conceptionen entworfenen Ideen solle. Selbstverständlich würden diese Betrachtungen von dem Ausbunde der beständigsten Aufmerksamkeit begleitet, welche durch die in der Thronrede enthaltenen Hinweise auf den eminenten friedlichen Charakter der europäischen Lage und auf die friedensverheißenden und freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarländern überall erweckt worden sei.

In Frankreich gestaltet sich das Urtheil über das neue Ministerium schon etwas günstiger. Den heftigen Angriffen, welche anfangs von fast allen Seiten erfolgten, ist eine ruhigere Betrachtung gefolgt. Man will dem neuen Ministerium Zeit lassen, sich zu bewähren. Lebhaft besonders wird die Frage der Veränderungen des diplomatischen Corps erörtert. Hauptstück ist es der Kritik des französischen Votivnotens in Berlin, St. Gallen, welcher die Gemüther beschäftigt. Doch hegt man in diplomatischen Kreisen Frankreichs die Ansicht, daß durch einen Personewechsel in der Gesandtschaft die guten Beziehungen Frankreichs zu Deutschland keine Einbuße erleiden. Sehr beachtenswert ist eine Bemerkung der „Kriegs.“, welche allem Anschein nach die Auffassung heiliger diplomatischer Kreise wiederpiegelt: „Anschließend wird es beweiendend Thatsachen, und nicht

## m Laienpredigten.

XXIII.

### Au den Gräbern.

Sauft wird von Tausenden ein seltsamer Besuch gemacht. Ein Besuch, bei welchem auffallend wenig Worte fallen, bei welchem die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs unterbleiben: ein Besuch, zu welchem alle einmütig und demselben Ziele zu wandern, um doch ein Jeder bei seiner besonderen Stätte zu verweilen; ein Besuch, auf dessen Erwidrigung Niemand zurechnet und dessen Wiederholung doch Jeder verspricht. Dieser Besuch gilt den Gräbern unserer heimgegangenen Lieben. Die Einen weihen sich zu halb verfallenen Gräbern, deren verwirrte Steine kaum noch Namen und Jahreszahlen erkennen lassen; die Andern stehen an frischen Gräbern, deren Hügel noch gewölbt und deren Kränze noch düftig sind. Hier lenkt ein stolzes Weib ihre Schritte zu dem marmornen Grabmal, um prächtige Blumen darauf niederzuliegen; dort schleicht ein altes Mütterchen einher, um über das schlichte Holzkreuz einen Amortellenkranz zu hängen, den sie mit ihren Thränen benetzt hat.

Was wollen die Lebendigen bei den Todten? Nichts weiter als ihnen eine Freundschaft erweisen, wie man nach langer Zeit einen vernachlässigten Freund wieder einmal aufsucht. Den Leuten zeigen, daß man das Gedächtniß seiner Todten in Ehren halte? Die Kinder auffordern, daß sie den Namen des Vaters und der Mutter, die unter dem Haken schlafen, mit Ehrfurcht nennen? Es liegt doch wohl dieser Höflichkeit der Todten die Würde des Lebens und der Beweinung noch ein letztes Bedürfniß zu Grunde. Ein unterbrochenes Gespräch soll fortgesetzt, ein zerstücktes Band soll wieder angeknüpft, eine zerstückte Gemeinschaft soll wieder hergestellt, ein verquenes Blick soll neu belebt werden. Man sieht ein erschöpfenes Auge blickt wieder mit altem Glanze, man sieht ein stummer Mund redet abermals freundlich

Worte, graumal Getrennte umarmen sich in heißen Wiedersehen, und in endloser Tränenfluth schmelzen die verzagten Herzen.

Seht die Kinder an den Gräbern der Eltern! So lange sie leben, seht das Verhältnis ihrer Erziehung, welche durch Ueberhand und Ueberdruck oft übeln Lohn empfindet. Nun, da sie geschieden sind und die Schule des Lebens die Erkenntniß nachgeholt hat, kommen die Söhne und Töchter mit Frau und Weib, mit Kindern für die Pflege des Leibes und die Zucht des Geistes, zu bereuen jeden Ungehorsam und jede Lüge, von stillen Lippen derselben Ermahnungen zu lauschen, welche die beredten oft vergebens ausgesprochen. Seht die Witten an den Gräbern der Gatten! Euch schlingt einst unser Herz entgegen in süßer Leidenschaft, euch folgten wir von Heimath und Vaterhaus in die fremde Welt neuer Pflichten, mit euch bauten wir den Heerd des häuslichen Glückes, euch stürzte der Arm hat uns getragen, eure Arbeit uns Brot und Freude gegeben, euch Wohl war unsere Wonne, eure Zeit unsere Sorge; — nun seid ihr Trensgeklachten doch treulos geworden und habt uns allein gelassen in einer Welt, die mir durch euch Reiz und Werth erhielt, wo nun Einigkeit und Entfaltung unser Voss ist. Seht Vater und Mutter an den Gräbern ihrer Kinder! Als ihr uns geschenkt wurdet, floß ein Strom des Segens über unser Haupt, herzzerreißend war euer Spiel, entzückend euch Vachen, euch all unsere Wähe, eure Gesundheit und Fortschritt waren die Erste unserer Aussicht; ihr solltet die Hilfe unseres Alters, der Trost unseres Abwärtens von der Erde sein: nun hat euch der unfeindliche Tod aus unsren Armen genommen, nach euch nur Spielzeug und Bilderbuch, nach euch nur unser Sammer, aber ihr hört uns nicht.

Und so waren die Gräber nur Stätten des Schmerzes und der Trostlosigkeit? So waren nunmehr gesprochen alle die Worte der Bekehrung und des Friedens, die einst, als die Sätze eingeklinkt wurden, den Leidtragenden zugerufen worden sind? So wäre das Todtenfest der Triumph der Vernichtung

und des Schreckens? O nein, wir wissen, Gottes Wille hat es so gesiegt, dem wir uns in Ergebung ergeben müssen; unsere Todten sind zu ihrer Ruhe eingegangen, haben alle Schmerzen überstanden, sind aller Mühsal entbunden, sind aus der Fremde zum Vaterlande heimgekehrt. Kein Traum angibt ihren Schlaf, kein Lagerwerk weckt sie zu neuer Wache, kein Kampf sie zu Verwirrung und Darr; Liebe hat sie bindergeleitet aus der Bewegung des Lebens in die Ruhe des Todes, Liebe wird sie willkommen heißen in dem wunderbaren Lande der Vollendung. Nicht ausgeht ist ihre Spur in unserer Mitte; sie leben fort in ihren Werken, in ihren Nachkommen und Freunden, in der Kraft ihres Geistes, der sich uns mitgetheilt hat als das lebendige Vermächtniß ihrer Person und ihres Willens; ihre Thorheit und Schuld aber beden wir milde zu, wie wir hoffen, daß auch sie uns verzeihen, was wir an ihnen gesündigt haben. Ist es zu spät, beizugehen, die alljährlich von uns gegangen sind, Verehrung und Dankbarkeit zu weihen, so wird die beste Stühne bezugenen Urtheils und verführerischer Pflichtenfüllung die sein, daß wir unsere Jünger und Töchter denen gegenüber verpöppeln, die uns gegeben sind.

Ein Gang zu den Gräbern der Unfrigen ist eine Vertiefung unserer ganzen Lebensanschauung. Denn an diesen Gräbern lernen wir rückwärts schauen auf den Lauf unserer Schicksale, welche durch die Erinnerung an das Vergangene uns tüchtig machen wollen für das Zukünftige. An diesen Gräbern zeigen die Schatten geliebter Menschen auf, deren Nachschlage und Fingerzeige wir so bedeutsamer sind, weil sie durch den Ernst des Todes doppelten Nachdruck erhalten. An diesen Gräbern werden wir daran gemahnt, daß unsere eigene Stunde nicht fern ist und daß bald die Nacht kommt, da Niemand wider kann. An diesen Gräbern werden unsere Gedanken abgezogen von der Welt der Vergänglichkeit und des Todes und hingelenkt zu der höheren Welt des Lebens, der Vollendung in Gott und in der Ewigkeit.





